

Wiens Ordensspitäler machen sich fit für die Zukunft – Sehr gutes Image bei der Wiener Bevölkerung

Wien, 04.09.2014

PA zum Pressegespräch der Wiener Ordensspitäler; Donnerstag, 4.9.14 im Cafe Landtmann

Wien, Donnerstag 4. September 2014 – „Die acht Wiener Ordensspitäler(1), die gemeinsam fast 20 Prozent der Spitalspatienten in Wien versorgen, machen sich fit für die Zukunft“, berichtet der Sprecher der Wiener Ordensspitäler, Prim. Dr. Manfred Greher (Ärztlicher Direktor Herz-Jesu-Krankenhaus) bei einem Pressegespräch. Gegenwärtig reagieren die Ordensspitäler sehr konsequent auf die Anforderungen der Gesundheitsreform, des Regionalen Strukturplans Gesundheit und des Wiener Spitalskonzepts 2030. Prim. Greher: „Wir entwickeln unser Angebot in Kooperation mit der Gemeinde kontinuierlich weiter, sehr zum Nutzen der Wienerinnen und Wiener.“ Mit den aktuellen und geplanten Entwicklungen begegnen die Ordensspitäler auch den Herausforderungen für die Gesundheitsversorgung, die eine älter werdende Gesellschaft und zunehmend mehr Geburten mit sich bringen. Prim. Greher: „Derzeit sind in sämtlichen Wiener Ordensspitälern Projekte, insbesondere die Bildung von medizinischen Schwerpunktzentren, in Vorbereitung oder Umsetzung.“ Einige Beispiele:

Der Franziskusverbund: Eine neue Krankenanstalt an zwei Standorten entsteht

Aus dem Krankenhaus St. Elisabeth (3. Wiener Bezirk) und dem Hartmannspital (5. Bezirk) entsteht als „Franziskusverbund“ bis zum Jahr 2020 eine neue Krankenanstalt an zwei Standorten mit 234 Akutbetten. „Davon wird die Gesundheitslandschaft in Wien in vielfältiger Weise profitieren“, sagt Mag. Andreas Achrainger (GF Hartmannspital). „Durch Spezialisierungen an den beiden Standorten entstehen Kompetenzzentren, die bei wachsendem Leistungsspektrum eine ausgezeichnete Versorgungsqualität garantieren.“

Der Standort St. Elisabeth wird mit einer Vielzahl von Zusatzangeboten zu einem Kompetenzzentrum für den Menschen im Alter mit einem integrierten Gesundheitszentrum entwickelt. Dort entsteht die größte Palliativstation Österreichs. Die basis- und intensivmedizinische Versorgung mit den chirurgischen Schwerpunkten wird primär am Standort Hartmannspital etabliert, wo auch die beiden bestehenden chirurgischen Abteilungen beider Krankenhäuser zusammengeführt werden. „Jetzt geht es darum, den komplexen Fusionsprozess zu organisieren“, sagt Mag. Achrainger. „Während der organisatorischen und baulichen Prozesse bleibt die hochqualifizierte Medizin und Pflege an beiden Standorten erhalten.“

Ausbau der Abteilung für Gynäkologie und Geburtshilfe am St. Josef-Krankenhaus

Am St. Josef-Krankenhaus (13. Bezirk) wird bis 2018 die Abteilung für Gynäkologie und Geburtshilfe vergrößert und zu einem Eltern-Kind-Zentrum mit Kinderabteilung und Neonatologie ausgebaut. „Mit dem Ausbau ist eine Erweiterung der Kapazitäten von derzeit rund 2.000 auf künftig 3.000 Geburten pro Jahr geplant, damit wird das St. Josef-Krankenhaus zum größten Geburtszentrum Wiens“, sagt Sr. Brigitte Thalhammer, Provinzleiterin der Salvatorianerinnen in Österreich. „Durch die Vergrößerung der Abteilung ist es notwendig, einen Neonatologie-Schwerpunkt zu errichten. Dafür wird unter anderem eine Neonatologische Intensivereinheit etabliert, mit der künftig neben der kinderärztlichen auch die intensivmedizinische Versorgung der Früh- und Neugeborenen gewährleistet wird.“

Beim Ausbau des Zentrums wird besonderer Wert auf die Einbindung der Eltern gelegt. Es

werden sowohl in der Geburtshilfe als auch im intensivmedizinischen Bereich Eltern-Kind-Einheiten errichtet. „Die Einbindung der Eltern in die Betreuung entspricht unserem Werteverständnis und hat für uns hohe Priorität. Bei der Betreuung der Frühgeborenen setzen wir auf das sogenannte NIDCAP-Konzept („Newborn Individualized Developmental Care and Assessment Program“). Intensiver Kontakt fördert die Beziehung zwischen Eltern und Kind und wirkt sich positiv auf die körperliche und seelische Entwicklung der Frühgeborenen aus“, so Sr. Thalhammer. Eine kindgerechte Ausstattung mit Spielstätte, Bewegungsraum, Tagesraum und Selbstversorgungs-Möglichkeiten soll für die kleinen Patienten und ihre Eltern ein „Zuhause“ im Krankenhaus schaffen.

Akutgeriatrie eröffnete am 1. September in Speising

Weil ältere Menschen häufiger an internistischen Krankheiten leiden und deshalb nach Operationen mitunter länger nachbetreut werden müssen, eröffnete das Orthopädische Spital Speising (13. Bezirk) am 1. September 2014 eine Abteilung für Akutgeriatrie und Remobilisation (AGR). „Hier werden Patienten über 65, die nach orthopädischen Operationen eine längere gesamtmedizinische Unterstützung benötigen, von einem interdisziplinären Team mit viel Zuwendung und hoher Kompetenz umsorgt“, sagt Prim. Greher. Patienten können an einem „Marktplatz“ – einem großen, hellen, wohnlich eingerichteten Raum mit Küche und Blick ins Grüne – gemeinsam ihre Zeit verbringen, miteinander kochen, Kontakte knüpfen. Prim. Greher: „Diese soziale Integration fördert die Mobilisierung und Genesung entscheidend.“ Die Speisinger Akutgeriatrie wird eng mit der Akutgeriatrie im Herz-Jesu-Krankenhaus (3. Bezirk) kooperieren.

Sehr gutes Image der Wiener Ordensspitäler in der Bevölkerung

Eine Online-Befragung unter 588 Wienerinnen und Wienern ab 30 Jahren, die das Meinungsforschungsinstitut Peter Hajek Public Opinion Strategies im August 2014 durchgeführt hat, „brachte für die Wiener Ordensspitäler erfreuliche Ergebnisse“, so Dr. Hajek. Ordensspitäler liegen das Vertrauen betreffend mit dem Wert 2,35 (Schulnotensystem) gleichauf mit anderen Privatspitälern (2,34), die öffentlichen Wiener Krankenhäuser werden etwas schwächer bewertet (2,53). Je nach Spital gaben zwischen 20% und 46% der Befragten an, Patient in einem Wiener Ordensspital gewesen zu sein, oder dass das auf Angehörige zutrifft.

Eine Auswahl der Image-Werte.

Mit 77% stimmen mehr als zwei Drittel der Befragten der Aussage zu, dass „Ordensspitäler aus dem Wiener Gesundheitssystem nicht mehr wegzudenken sind“. Nur 10% finden das weniger oder nicht zutreffend.

63% gehen davon aus, dass Ordensspitäler „hochwertige Unterkunft und Verpflegung“ bieten, nur 14% finden das nicht.

62% der Befragten finden, dass Ordensspitäler die „ganzheitliche Betreuung der Patienten im Blick“ haben, für nur 15% trifft das weniger oder nicht zu.

Dass Ordensspitäler „Spitzenmedizin“ bieten, finden 61% – gegenüber 15%, für die das weniger oder nicht zutrifft.

Dass sie sich „mehr Zeit für Patienten als städtische Spitäler“ nehmen, ist für 61% der Befragten Realität, gegenüber 17%, für die das weniger oder nicht zutrifft.

54% der Befragten gehen davon aus, dass Ordensspitäler „effizient und sparsam wirtschaften“. Nur 15% sehen das anders.

52% glauben, dass Ordensspitäler „für Korruption weniger anfällig sind“. Für 18% ist das weniger oder nicht zutreffend, 29% haben dazu keine Meinung.

Dass Ordensspitäler „viele Arbeitsplätze sichern“, dem stimmen mit 65% fast zwei Drittel der Befragten zu. Nur 15% finden, dass das weniger oder gar nicht zutrifft.

„Vergleichen wir diese Umfrageergebnisse mit den Daten einer identen Befragung aus dem Jahr 2012, so zeigt sich, dass die guten Imagewerte der Wiener Ordensspitäler nahezu unverändert sind“, so Dr. Hajek. „Als besonders positiv ist hervorzuheben, dass es in keinem Bereich eine signifikante Verschlechterung gab.“

Signifikant stärker werde Wiens Ordensspitalern jedoch heute zugeschrieben, „mehr Zeit für Patienten“ zu haben, so Dr. Hajek: „In Kombination mit der verbreiteten (62%) Einschätzung, dass sie die „ganzheitliche Betreuung der Patienten im Blick haben“, und der von 72% gesehenen familiären Atmosphäre, wird deutlich, dass den Wiener Ordensspitalern von der Bevölkerung Qualitäten zugeschrieben werden, deren Bedeutung für die Patienten besonders wichtig sind. Dass außerdem 61% der Befragten finden, dass Ordensspitäler Spitzenmedizin liefern – nur 15% sehen das explizit anders – stellt der Leistungsfähigkeit der Wiener Ordensspitäler ein sehr gutes Zeugnis aus.“

Wünsche an die Politik

„Um unseren Weg erfolgreich und zum Nutzen der Patienten und Bürger weiter gehen zu können, haben wir aber auch Wünsche an die Politik“, so der Sprecher der Wiener Ordensspitäler, Prim. Greher. Gemeinnützige Ordensspitäler sind derzeit nicht gleichberechtigt in die Gesundheitsplanung eingeschlossen. Prim. Greher: „Es gibt zwar gelegentlich Abstimmungsgespräche, doch in den Zielsteuerungskommissionen dürfen zwar die Bundesländer als Spitalhalter über die Zukunft ihrer Häuser mitentscheiden, wir jedoch nicht. Hier unterstreichen wir erneut unsere Bereitschaft zu einer Kooperation, die unseren Beiträgen zur Gesundheitsversorgung angemessen ist.“

Im Wiener Spitalskonzept kommen Ordensspitäler gleich gar nicht vor. Nach der gängigen Formel „6 plus 1“ sieht es bis zum Jahr 2030 sechs KAV-Spitäler und das AKH Wien vor – statt der bisher 12 Häuser. „Dass es in Wien außerdem Ordensspitäler gibt, die in enger Zusammenarbeit mit der Gemeinde Patienten versorgen, ist in dieser Formel nicht ausgewiesen“, so Prim. Greher. „Wir wünschen uns, im Spitalskonzept der Stadt zumindest aufzuscheinen. Das würde der insgesamt sehr guten Zusammenarbeit zwischen der Gemeinde und den Ordensspitalern Rechnung tragen.“

(1) Krankenhaus der Barmherzigen Brüder, Krankenhaus St. Elisabeth, Herz-Jesu Krankenhaus, Hartmannspital, Krankenhaus der Barmherzigen Schwestern Wien, Orthopädisches Spital Speising, St. Josef-Krankenhaus, Krankenhaus Göttlicher Heiland

Statements ab sofort, Fotos der Pressekonferenz ab etwa 13h unter www.bkkommunikation.com

Kurzmeldung

PA zum Pressegespräch der Wiener Ordensspitäler; Donnerstag, 4.9.14 im Cafe Landtmann

Wiens Ordensspitäler machen sich fit für die Zukunft – Sehr gutes Image bei der Wiener Bevölkerung

Die acht Wiener Ordensspitäler, die fast jeden 5. Spitalspatienten betreuen, machen sich fit für die Zukunft und reagieren damit auch auf die Herausforderungen durch immer mehr ältere Menschen, aber auch mehr Geburten. In sämtlichen Wiener Ordensspitalern sind Projekte, insbesondere die Bildung von medizinischen Schwerpunktzentren, in Vorbereitung oder Umsetzung. Einige Beispiele: Das Hartmannspital und das Krankenhaus St. Elisabeth werden an zwei Standorten mit definiertem Schwerpunkt in der Altersmedizin als „Franziskusverbund“

zusammengeführt. Im St. Josef-Krankenhaus wird die Abteilung für Gynäkologie und Geburtshilfe vergrößert und zu einem Eltern-Kind-Zentrum mit Kinderabteilung und Neonatologie ausgebaut. Im Krankenhaus St. Elisabeth und im Orthopädischen Spital Speising werden die Bettenkapazitäten in den Bereichen Geriatrie und Remobilisation ausgeweitet. Von der Politik wünschen sich die Wiener Ordensspitäler, die derzeit nicht gleichberechtigt in die Gesundheitsplanung eingeschlossen sind, vermehrte Kooperation und Berücksichtigung im Spitalskonzept der Stadt Wien, sagt Prim. Dr. Manfred Greher, Sprecher der Wiener Ordensspitäler.

Dass die Wiener ihre Ordensspitäler sehr positiv sehen, zeigt eine neue Umfrage von Peter Hajek Public Opinion Strategies. 77% stimmen der Aussage zu, dass „Ordensspitäler aus dem Wiener Gesundheitssystem nicht mehr wegzudenken sind“, nur 10% finden das weniger oder nicht zutreffend. Signifikant stärker als noch vor 2 Jahren wird Wiens Ordensspitalern heute zugeschrieben, „mehr Zeit für Patienten“ zu haben, so Dr. Hajek: „In Kombination mit der verbreiteten (62%) Einschätzung, dass sie die ‚ganzheitliche Betreuung der Patienten im Blick haben‘, und der von 72% gesehenen familiären Atmosphäre, wird deutlich, dass den Wiener Ordensspitalern von der Bevölkerung Qualitäten zugeschrieben werden, deren Bedeutung für die Patienten besonders wichtig sind. Dass außerdem 61% der Befragten finden, dass Ordensspitäler Spitzenmedizin liefern – nur 15% sehen das explizit anders – stellt der Leistungsfähigkeit der Wiener Ordensspitäler ein sehr gutes Zeugnis aus.“

Kontakt: B&K – Bettschart & Kofler Kommunikationsberatung, Mag. Roland Bettschart; 01 - 3194378;
0676 6356775, bettschart@bkkommunikation.com